

Lynne Wilding

*Land meiner Sehnsucht*

Australien-Saga

Ins Deutsche übertragen von Barbara Schnell

blanvalet

freche, dünne Geschöpf, das genauso gut austeilen konnte wie Frank. Das weiche Bündel, das sich an langen Winterabenden mit dem Kopf in seinem Schoß zusammenkuschelte wie ein verschlafenes Kätzchen, während sie zuhörten, wie Angie aus einem Buch vorlas. Er schüttelte den Kopf. Es gab so viele Dinge, die der Vergangenheit angehörten. Heute wurde bei den McRaes nicht mehr Klavier oder Billard gespielt, sondern vorgelesen, und auch das kostbare Radio gab es nicht mehr. Sie hatten diese Luxusgegenstände verkauft, um etwas zu essen auf den Tisch zu bringen.

»Setz sie ab, Tom. Wir kommen zu spät zur Messe, wenn sie sich nicht wäscht und fertigmacht.«

Laura bekam eine Gänsehaut, als ihr Vater sie mit den Füßen auf die kalten Dielen stellte. Gleichzeitig begann ihr Verstand, Worte zu bilden, um zu sagen, wie schlecht es ihr wirklich ging, und daran konnten auch die Vorstellung, sich in der Kirche mit ihren Freundinnen zu treffen, und die Tatsache, dass ihr Vater Geburtstag hatte, nichts ändern.

Sie blickte zu ihrer Mutter hinüber. Angie hielt ihr Kleid vor sich hin und wartete darauf, dass sie sich endlich beeilte. Dann sah sie ihren Vater an und sah die Zuneigung in seinem Gesicht. Wie hätte sie die beiden enttäuschen können, vor allem Papa? Ihr Vater war kein großer Kirchgänger, doch an Feiertagen ging er zur Messe, um Angie eine Freude zu machen.

Angie McRae war streng katholisch, und für sie war es eine Todsünde, an Sonn- oder Feiertagen die Messe zu versäumen. So sagte es die Kirche, und ihre Mutter nahm das alles sehr ernst.

Laura seufzte und beschloss, ihre Bauchschmerzen zu ertragen. Außerdem wollte sie zu gern Mary Ellens Miene sehen, wenn diese sah, wie Laura das Kleid und den Hut geändert hatte. Ihre Freundin verabscheute jede Art von Handarbeit, und ihr eins auszuwischen, war die Qual wert.

Ruth Strachan, ihre andere beste Freundin, wäre ebenfalls beeindruckt, aber anders. Ruth, deren Familie noch ärmer war als die McRaes, kannte keinen Neid.

Die katholische Kirche von Coogee stand neben der Grundschule, in die Laura gegangen war, bevor sie zu den Brigittinnen nach Randwick gewechselt war. Sie war nur zwei Straßen von der Wohnung der McRaes entfernt. Normalerweise war der Weg zur Kirche ein netter Spaziergang, sogar an kühlen Herbsttagen wie diesem, aber heute kam er Laura endlos vor.

Tom und Angie hielten sich ein paar Schritte hinter ihrem ausgelassenen Nachwuchs. Sie gingen lieber langsamer, denn so konnten sie sich unter vier Augen unterhalten, eine Seltenheit im Alltag ihres geschäftigen, oft lauten Haushalts.

Lauras Brüder hüpfen um ihre Schwester herum wie junge Hunde, und an jedem anderen Tag hätten sie sich damit einen gereizten Ausbruch eingehandelt. Heute jedoch schien sie den jugendlichen Übermut der beiden gar nicht zu bemerken.

Sie blieb unterwegs immer wieder stehen, scheinbar, um die spät blühenden Rosen in einigen Gärten zu bewundern. In Wirklichkeit brauchte sie die Pausen, um wieder zu Atem zu kommen, denn die Krämpfe wurden immer stärker, dann ließen sie nach und gingen in einen unheilvoll dröhnenden Schmerz unterhalb ihrer Taille über. Jedem Krampf folgte eine Hitzewelle, dann wurde ihr kalt. Sie hasste es, krank zu sein. Normalerweise hatte sie eine Konstitution wie ein Pferd, wie ihr Vater das ausdrückte, und ihr war noch nie im Leben so unangenehm zumute gewesen. Allmählich breitete sich Panik in ihr aus. Was war nur los?

Sie sah sich nach ihren Eltern um, fast hätte sie ihnen gesagt, dass sie krank war, doch dann kam die Kirche mit ihrem hohen, von einem Kreuz gekrönten Turm in Sicht und die Gemeinde, die auf dem Kirchhof wartete, dass die NeunUhr-Messe zu Ende ging, und Laura wurde abgelenkt.

Wo war sie nur? Er hielt schon die ganze Zeit nach ihr Ausschau, hatte aber noch nicht das geringste Anzeichen von ihr erspäht. Er zog seine goldene Taschenuhr hervor und sah nach, wie spät es war: noch fünf Minuten bis zum Ende der Neun-Uhr-Messe. Wenn er nur einen Blick auf sie werfen könnte, bevor sich alle in die Kirche drängten... Ein Lächeln breitete sich über sein Gesicht. Dann wäre sein Tag gerettet.

Sein Blick wanderte über die Gemeinde hinweg und suchte nach dem ungewöhnlichsten, meistens auch dem hübschesten Hut. Lauras Hüte fielen gegenüber denen der anderen immer auf. Es kam ihm so vor, als beobachtete er diese Hüte und ihre Besitzerin schon seit Jahren, nicht erst, seit er vor sechs Monaten begonnen hatte, zur Kirche zu gehen. Eigentlich machte er sich nichts aus der Messe; er kam nur, um Laura zu sehen. Am liebsten saß er etwas seitlich ein paar Reihen hinter ihr, sodass er sie beobachten konnte, ohne dass es jemand merkte - vor allem nicht der alte McRae. Manchmal setzte er sich so dicht in ihre Nähe, dass er hören konnte, wie sie die Kirchenlieder sang, und es erstaunte ihn, dass sie sie auswendig konnte, sogar die lateinischen, ohne auch nur einen Blick in ihr Gebetbuch zu werfen.

Er beobachtete sie besonders genau, wenn sie nach der Kommunion vom Altar zurückkam. Zwar hielt sie den Blick meistens andächtig gesenkt, aber dann und wann richtete sie ihn auch auf die Gemeinde, so als suchte sie nach ihm. Und wenn sich ihre Blicke dann trafen, lächelte er und blinzelte ihr ungeniert zu. Dann wurde sie rot, und er fühlte sich, als hätte er in der Lotterie gewonnen. Sosehr Laura McRae auch versuchen mochte, es zu verheimlichen oder zu ignorieren, sie mochte ihn. Ihn, einen Pferdepfleger aus Wellington.

Er erspähte ihre Freundinnen Mary Ellen und Ruth in der Menge. Er brauchte sie nur weiter zu beobachten; Laura würde mit Sicherheit zu ihnen stoßen. Und plötzlich war sie

da.

Vorsichtig näherte sich Alex den McRaes, die jetzt zu den anderen Kirchgängern stießen. Mit halb geschlossenen Lidern betrachtete er das einzige Mädchen, zu dem er sich in seinen sechzehn Lebensjahren je ernsthaft hingezogen gefühlt hatte.

Laura trug ein hübsches blaues Kleid und einen passenden Hut. Doch was ihm am besten gefiel, war nicht ihr honigblondes Haar, ihre Haltung oder die Tatsache, dass sie immer schneller zur Frau aufblühte - ihre Brust und ihre zuvor knabenhaften Hüften hatten sich auf eine Art gerundet, von der vor sechs Monaten noch nichts zu sehen gewesen war.

Sondern es waren ihre Augen, die ihn immer wieder in ihren Bann zogen.

Eigentlich waren sie braun, und braun war keine bemerkenswerte Farbe, aber Laura McRaes Augen waren nicht nur bemerkenswert, sie waren unvergesslich. Jetzt stand er so dicht bei Laura, dass er sie gut sehen konnte. Heute war es ein Braun wie Schlamm. Er wusste, dass ihre Augen diesen Farbton annahmen, wenn Laura erschöpft oder nervös war, doch er hatte sie auch schon anders gesehen. Zum Beispiel, wenn sie wütend auf Frank oder auf die Nonnen in der Schule war. Dann glänzten sie wie golden gefleckte Topase, und wenn sie glücklich war, nahmen sie einen weichen Bernsteinton mit hellgrünen Reflexen an. Und die dichten, dunklen Wimpern machten sie noch einzigartiger.

Mary Ellen Peters beobachtete, wie die McRaes durch das schmiedeeiserne Kirchentor schlenderten, das offen stand und die Gemeinde willkommen hieß. Frank und Mikey nahm sie nur ganz am Rande wahr und vergaß sie sofort wieder. Sie packte Ruth am Arm und zog sie auf ihre gemeinsame Freundin zu, während sie im Geiste eine Bestandsaufnahme von Lauras Garderobe durchführte.

Wie in aller Welt hatte sie es geschafft, ein derartiges Wunder an diesem... ja... an diesem alten blauen Kleid zu vollbringen? Die Ärmel waren gekürzt; Laura hatte den Ausschnitt geändert, ein paar Abnäher gemacht und ein oder zwei Säume ausgelassen, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass ihre Brüste wuchsen. Die Krönung waren von Hand angenähte Samtbordüren am Peter-Pan-Kragen und an den Ärmelaufschlägen. Das Kleid sah brandneu aus!

Mary Ellen presste verärgert die Lippen zusammen, während sie über ihr eigenes, von der Stange gekauftes Kleid nachdachte. Mutter hatte über zwei Pfund dafür bezahlt, aber im Vergleich zu Lauras Kleid war es fade und uninteressant.

Sie warf einen Blick in Ruths Richtung und lächelte selbstzufrieden. Sosehr sich Ruth auch bemühte, sie sah immer aus, als stammten ihre Kleider aus einem Sack der Kleidersammlung, und so war es wahrscheinlich auch. Die arme Ruth. Es war doch nicht ihre Schuld, dass ihr Vater alles verloren hatte. Sein Juweliergeschäft, das Haus und das Auto. Das Komische daran war, dass es den Strachans keinen besonderen Kummer zu bereiten schien.

»Schicksal«, hatte Ruths Mutter gesagt. Schicksal. Pah! Mary Ellens mandelförmige Augen verengten sich zu Schlitzern. Wohl eher schlechter Geschäftssinn, hatte ihr Vater gesagt.

»Laura. Frohe Ostern.«

»Frohe Ostern, Mary Ellen, und dir auch, Ruth.«

»Dein Kleid und dein Hut sehen fantastisch aus«, lobte Ruth aufrichtig. »Hast du das alles selbst gemacht?«

Laura verdrehte übertrieben die Augen. »Jeden einzelnen Nadelstich.«

Ruth legte der Freundin nachdenklich die Hand auf den Arm.

»Ist dir nicht gut, Laura? Du bist... ganz rot im Gesicht.«

Laura zog ein zusammengefaltetes Taschentuch aus der Tasche, schüttelte es aus und tupfte sich den Schweiß von